

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Schriftleitung:

Museumsdirektor Dr. Jacob=Friesen
Hannover, Provinzialmuseum

Nr. 5

1931

Fundberichte aus Lüneburgs Umgebung.

Von

Franz Krüger.

Mit 10 Abbildungen im Text und auf Taf. I—IV.

I. Bronzezeitlicher Grabhügel Nr. 7 von Kolkhagen, Kr. Lüneburg.

In Kolkhagen im Kreise Lüneburg liegt ein Hügelfeld, „Dewels Heide“ genannt, am westlichen Ufer des Barnstedter Baches auf einem nach Westen bis zur Höhe von 50,1 m steigenden Heidegelände, das mit Anflugkiesern bestanden ist. Auf dem Meßtischblatt Nr. 1381, Bienenbüttel, sind an dieser Stelle Hünengräber eingetragen und bezeichnet. Die Koppel gehört dem Hofbesitzer Fuhrhop in Kolkhagen, der als hochherziger Förderer des Lüneburger Museums und der Vorgeschichte unserer Heimat schon vor 18 Jahren dem derzeitigen Leiter der vorgeschichtlichen Abteilung Grabungen gestattete, deren Ergebnis für die bronzezeitliche Chronologie unserer Heimat wichtig war. Damals — 1912 — wurden 6 Hügel untersucht, welche Gräber der älteren Bronzezeit mit Beigaben der II. Periode erschlossen. (Mannus V. S. 195. VII. S. 169.)

Im Frühjahr 1930 meldete Herr Fuhrhop, daß beim Abgraben eines Hügel, dessen Boden zum Aufhühen von Weiden benutzt

werden sollte, von einem seiner jungen Leute Bronzefunde gemacht worden seien. Eine Besichtigung ergab, daß es sich um Beigaben eines Frauengrabes der II. Periode mit Halsberge, Plattennadel, Gürtelplatte, Ringen handelte, die Herr Fuhrhop dankenswerterweise dem Museum überwies. Bei der Wichtigkeit des Fundes wurde auch die Fundstelle besichtigt, wobei sich ergab, daß etwa die Hälfte des Hügels noch stand und in den nächsten Tagen abgegraben werden sollte. Es war bisher noch niemals gelungen, ein unberührtes Frauengrab dieser älteren Bronzeperiode unserer Gegend zu untersuchen. Teilsfunde solcher Gräber aus der Lüneburger Gegend besitzen die Museen Lüneburg und Hannover; sie können also nicht gerade selten sein. Es mußte sehr bedauert werden, daß dieses Rolfhagener Frauengrab nicht genau untersucht werden konnte, vermutet wurde aber, daß in dem stehengebliebenen Hügelteil noch ein zweites Grab lag. Herr Hofbesitzer Fuhrhop gestattete dankenswerterweise eine Untersuchung, die wichtige Ergebnisse hatte, wie der folgende Bericht zeigen wird.

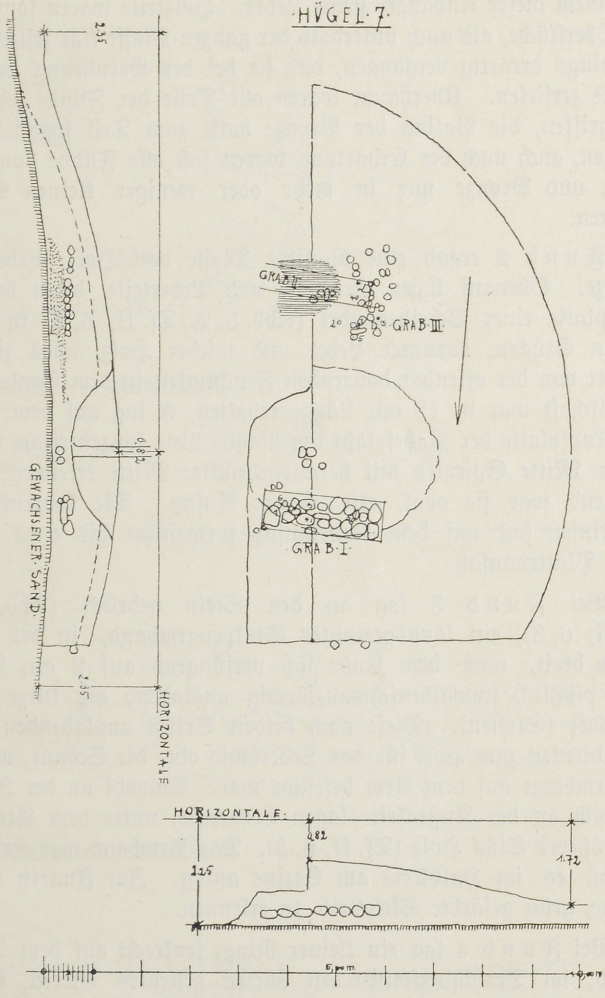
Im Anschluß an die älteren Grabungen Lienaues wird der nachstehend beschriebene Hügel mit Nr. 7, die 3 getrennten Bestattungen entsprechend als I. II. III. bezeichnet.

Der abgegrabene Hügel Nr. 7 liegt als letzter, östlichster der genannten Gruppe in Dewels Heide auf etwa 40 m Höhe, 150 m westlich des Baches, 1150 m Luftlinie südöstlich vom Mittelpunkt des Dorfes Rolfhagen. Er muß, soweit die Reste des Hügels Maßangaben gestatten, von länglicher Form und etwa 16 m lang, etwa 12 m breit und 1,50 m über dem niedrigsten östlichen Punkte hoch gewesen sein. Die östliche Hälfte war bereits fast ganz abgegraben, nach Süden zu waren die erwähnten Bronzesachen gefunden worden, nördlich stand noch eine Bank, in der bei etwa 1,00 m Tiefe unter der Hügelkrone Steine gesichtet wurden. Vorsichtig wurden die Steine umgraben, noch vorsichtiger die Deckschicht abgenommen, denn die Funde lagen, wie sich bald herausstellte, auf den Steinen.

G r a b I. Die vollständige Freilegung ergab dann eine Steinpackung aus großen Feldsteinen, von denen die Mehrzahl glatte Flächen an der Oberseite zeigte, die also offenbar sorgfältig ausgefucht waren (Abb. 1; 2 und Tf. I, 4).

Am östlichen Ende kam auf einem großen Stein eine schwarze Masse zum Vorschein (Fund 1), die Bronze enthielt, und sich zusammensetzte aus verwitterten Teilen von Leder und Holz. Die

KOLKHAGEN-
HÜGEL 7.



LAGEPLAN.

mythagen

Abb. 1.

Bronze war stark zerstört, erkennbar waren aber kleine kegelförmige Hütchen und röhrenförmige Anhänger in Tütenform (Tf. II, 6, 1). In einem dieser Anhänger steckte Leder. Holzteile waren sowohl an der Oberfläche, als auch unterhalb der ganzen Masse klar festzustellen, allerdings derartig vergangen, daß sie bei der Berührung in kleine Stücke zerfielen. Überhaupt waren alle Teile der Funde sehr stark angegriffen, die Patina der Bronze hatte zum Teil sogar Blasen gezogen, auch nach der Erhärtung waren fast alle Funde von Holz, Leder und Bronze nur in mehr oder weniger kleinen Stücken erhalten.

F u n d 2 ergab eine ähnliche Masse von Holz, Leder und Bronze. Obenauf lagen Holzteile und Lederteile, dann kam die Kopfplatte einer Scheibennadel (Abb. 5, 2, Tf. II, 6, 2) in vielen kleinen Stücken, darunter Leder und wieder Holz, alles ziemlich zerstört von der offenbar dauernden Feuchtigkeit in dem Grabe. Der Nadelchaft war in 12 cm Länge erhalten, er lag auf dem Stein. Die Kopfplatte der Nadel läßt am Rande viele konzentrische Ringe, in der Mitte Spiralen mit herausgedrückter Mitte erkennen. Anscheinend war sie oval, mit oberem Ansatz. Die konzentrischen Ringlinien sind auf dem Nadelansatz fortgeführt bis etwa 3 cm unter Plattenansatz.

Bei F u n d 3 lag an den Stein gedrückt (Abb. 5, 3, Tf. II, 6, 3), ein längsgeripptes Stulpenarmband, in der Mitte 4 cm breit, nach dem Ende sich verjüngend auf 2 cm Breite, dann plötzlich schwalbenschwanzförmig ausladend als kurze glatte Endstücke (Stollen). Diese nach beiden Seiten ausladenden Endstücke dienten zum Halt für das Lederband oder die Schnur, mit der die Armberge auf dem Arm befestigt war. Sowohl an der Innenseite als auch an der Außenseite lagen Lederreste, unter dem Armband ein größeres Stück Holz (Tf. II, 6, 3). Das Armband war zerdrückt, so daß es im Halbkreis am Steine anlag. Im Innern waren geringe, grün gefärbte Skeletteile zu erkennen.

Bei F u n d 4 lag ein kleiner Ring, senkrecht auf dem Steine stehend, im Drahtquerschnitt ein über Eck gestelltes Viereck, innen-seitig die Ecke abgerundet. Der Ring ist zerdrückt und seine Enden sind nicht erhalten (Tf. II, 6, 4).

Bei 5 endlich kamen 2 Ringe zum Vorschein, von denen der eine fast wagerecht lag, während der andere schräg aufwärts stand.

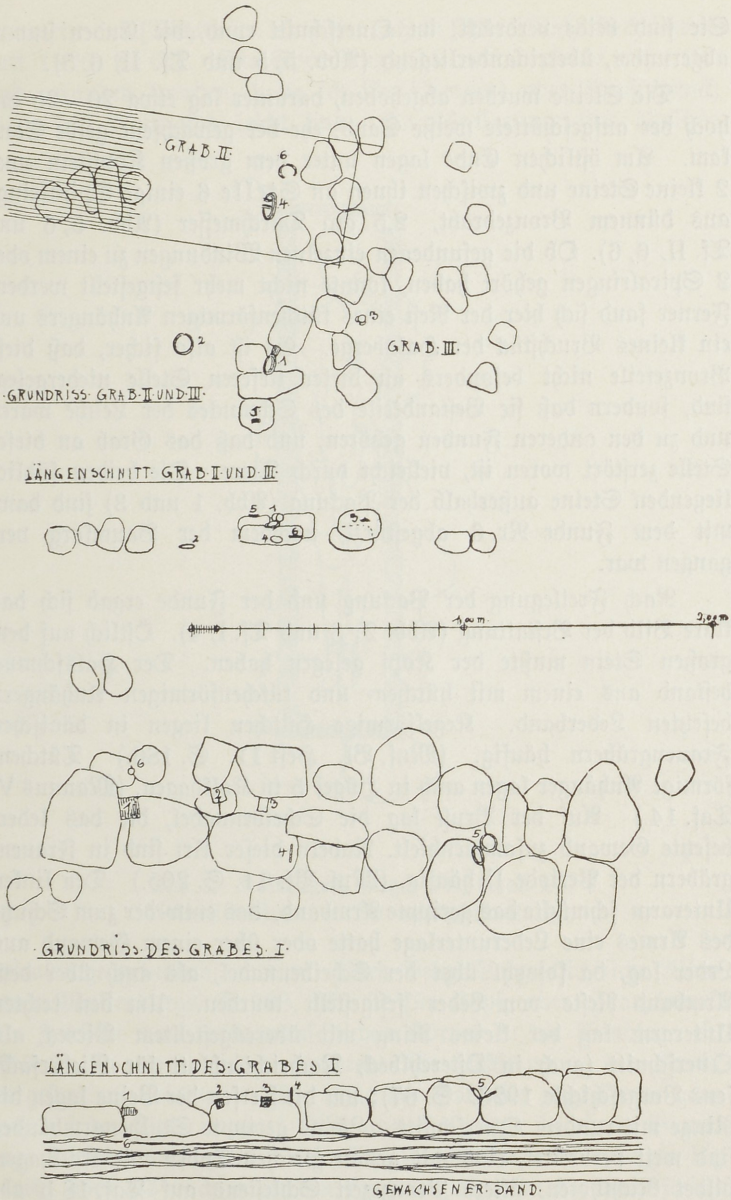


Abb. 2. Kollhagen, Hügel VII.

Sie sind beide verdreht, im Querschnitt rund, die Enden stumpf abgerundet, übereinanderliegend (Abb. 5, 5 und Tf. II, 6, 5).

Die Steine wurden abgehoben, darunter lag etwa 20—25 cm hoch der aufgeschüttete weiße Sand, ehe der gewachsene gelbe Sand kam. Am östlichen Ende lagen unter dem großen Kopfstein noch 2 kleine Steine und zwischen ihnen an Stelle 6 einige Spiralaringe aus dünnem Bronzedraht, 2,5 cm Durchmesser (Abb. 5, 6 und Tf. II, 6, 6). Ob die gefundenen einzelnen Windungen zu einem oder 2 Spiralaringen gehört haben, konnte nicht mehr festgestellt werden. Ferner fand sich hier der Rest eines tütchenförmigen Anhängers und ein kleines Bruchstück der Halsberge. Es ist also sicher, daß diese Bronzeteile nicht besonders an dieser tieferen Stelle niedergelegt sind, sondern daß sie Bestandteile des Schmuckes der Leiche waren und zu den anderen Funden gehören, und daß das Grab an dieser Stelle zerstört worden ist, vielleicht durch Tiere. Die beiden südlich liegenden Steine außerhalb der Packung (Abb. 1 und 3) sind dann mit dem Funde Nr. 6 abgestürzt, nachdem der Baumsarg vergangen war.

Nach Freilegung der Packung und der Funde ergab sich das klare Bild der Bestattung (Abb. 2; 3 und Tf. I, 4). Östlich auf dem großen Stein mußte der Kopf gelegen haben. Der Halschmuck bestand aus einem mit tütchen- und hütchenförmigen Anhängern besetzten Lederband. Kegelförmige Hütchen liegen in dänischen Frauengräbern häufig. (Mus. Bl. Heft 11. S. 186.) Tütchenförmige Anhänger lagen auch in Hügel 5 in Kolkhagen. (Mannus V. Taf. 14.) Auf der Brust lag die Scheibennadel, die das Lederbesetzte Gewand zusammenhielt. Nadeln dieser Art sind in Frauengräbern der Periode II häufig. (Mus. Bl. 11. S. 205.) Den linken Unterarm schmückte das gerippte Armband, das entweder zum Schutze des Armes eine Lederunterlage hatte oder über einem Gewand aus Leder lag, da sowohl über der Scheibennadel, als auch über dem Armband Reste von Leder festgestellt wurden. Am rechten Unterarm lag der kleine Ring mit über Eck gestelltem Viereck als Querschnitt (auch in Osterehlbeck, Nachrichtenblatt für Niedersachsens Vorgeschichte 1926. S. 67); um die Fersen der Beine lagen die Ringe mit rundem Querschnitt. Längs gerippte Stulpenarmbänder sind weit verbreitet, eins mit genau gleichen Enden wie Kolkhagen bildet Richthofen, ältere Bronzezeit Schlesiens auf Taf. 18 b ab. Sie kommen in Hannover, Sachsen, Ungarn, Böhmen, Bayern,

Pommern vor (Richtofen S. 83) (auch in Osterehlbeck, Nachrichtenblatt 1926, S. 67). Die Spiralringe, die am Kopfende tiefer liegend gefunden wurden, halte ich für Ohrringe oder Kopfschmuck, da sie sehr dünn und leicht sind. In Mecklenburg sind ähnliche

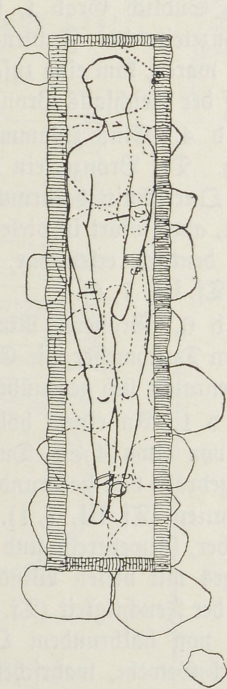


Abb. 3. Kolkhagen, Hügel VII, Grab I.
Rekonstruktion der Baumsargbestattung.

Spiralringe gefunden worden. Auch Belz, Vorgeschichtliche Altertümer Mecklenburgs S. 188, hält sie für Kopf- oder Haarschmuck.

Zeichnet man einen menschlichen Körper in die Fundlage ein (Abb. 3), so ergibt sich einleuchtend die Bestimmung der Funde am gestreckten Leichnam. Die Lage der Holzteile zeigt ferner ganz klar, daß der Tote in einer Kiste aus Holz oder in einem Baumsarge bestattet wurde, denn bei allen Fundstellen mit Bronzen lag sowohl über als auch unter den Sachen Holz. In der Sandschicht zwischen den östlichen Steinen, da wo die danebenliegenden Steine

abgestürzt waren, zeigte sich ganz deutlich eine etwa 2—3 cm breite, etwa 25 cm lange Spur von Holz. Sonst war Holz sowie Skelett überall vergangen, nur geringe Reste sind erhalten, was nicht weiter verwunderlich ist, wenn man den sehr zerstörten Zustand der Bronzen betrachtet.

Grab II u. III. Südlich Grab I, in der Fortsetzung der Stelle, an der die Bronze­teile des Frauengrabes II ohne Untersuchung herausgebuddelt waren, kam eine zusammenhanglose Gruppe von Steinen heraus, auf der gleichfalls Bronzefunde lagen (Abb. 2).

Grab II. Fund 4. Eine zusammengebackene Masse von Bronze, Leder und Holz. Die Bronze, ein zerbrochener Spiralring von vielen Windungen, Querschnitt halbrund, 4,3 bis 4 mm breit. Skelettreste, grün gefärbt, aber sofort in viele tausend feine Splitterchen zerfallend, waren deutlich erkennbar, ein stärkerer Knochen neben einem dünneren (Tf. III, 7, 4).

Grab II. Fund 6. Größerer Ring mit rundem Drahtquerschnitt von 6—7 mm Durchmesser, die Enden stumpf abgeschnitten mit 10 mm Zwischenraum sich gegenüberstehend (Tf. III, 7, 6).

Grab III. Fund 1. An einem höheren Stein seitlich anliegend ein Spiralring von etwa 4 cm Durchmesser, die einzelnen Ringe aus starkem Bronzedraht von halbrundem Profil, etwa 6 mm breit, 5 Windungen erhalten (Tf. III, 7, 1). Unter dem Ring ein größeres Stück Holz, Leder, Gewebereste und zerbrochene Teile eines großen Bronzespiralringes mit vielen Windungen, alles flach gedrückt, stark zerstört von der Feuchtigkeit (Tf. III, 7, 1a). Der Spiralring aus einem Draht von halbrundem Querschnitt, 4—5 mm breit. Ein kleines Stück Gewebe, wahrscheinlich Wolle, ganz klar zu erkennen. Der enge Durchmesser des erhaltenen ersten Spiralringes zeigt, daß er nur um ein sehr dünnes Fuß- oder Armgelenk getragen sein kann, an dieser Fundstelle müssen also entweder die Arme oder die Füße eines Skeletts gelegen haben. Zwischen den Leder- und Holzresten lag ein hügel­förmiger Bronzedraht, an den Enden abgebrochen, von gleicher Dicke und Krümmung wie der Bügel der Armberge bei Fund 5.

Grab III. Fund 2. Kleiner Bronzering, der Draht von viereckigem Querschnitt (wie Grab I, Fund 4), an der Innenseite abgerundet, etwa 4 mm stark, die Enden mit stumpfer Spitze sich gegenüberstehend, 5,5—6 cm Durchmesser. Der Ring lag frei im Sande (Tf. III, 7, 2).

KOLKHAGEN
HÜGEL VII. GRAB I.

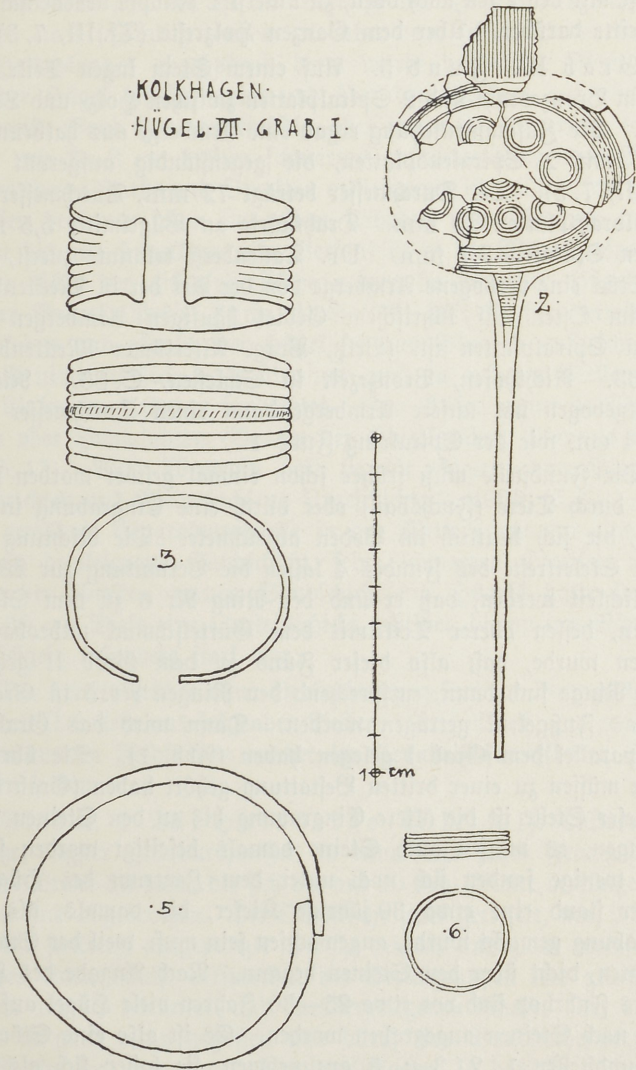


Abb. 5.

Grab III. Fund 3. Auf einem Lederrest lagen 3 glatte Knöpfe mit den Enden nach oben, zu unterst 2 Knöpfe nebeneinander, der dritte darüber. Über dem Ganzen Holzreste (Tf. III, 7, 3).

Grab III. Fund 5. Auf einem Stein lagen Teile von rundem Bronzedraht und 2 Spiralplatten zwischen Holz- und Lederresten. Die Zusammensetzung ergab eine Armberge aus halbrundem Bügel mit 2 Spiralendplatten, die gegenständig aufgerollt sind (Tf. III, 7, 5). Der Durchmesser beträgt 72 mm, Durchmesser der Spiraldrahtplatten 26 mm. Drahtstärke an Bügelmitte 5,5 mm, an den Spiralen 3,4 mm. Dr. Tackenberg erkannte zuerst, daß das Stück eine verbogene Armberge von der Art der in Mecklenburg und im Osten auf illyrischem Gebiet häufigen Armbergen mit großen Spiralplatten ist. (Belz, Vorg. Altertümer Mecklenburg. Taf. 33. Nischhofen, Bronzezeit in Schlesien, S. 86.) Richtig zurechtgebogen hat unsere Armberge dann einen Durchmesser von etwa 4 cm, wie der Spiralling Fund 1.

Die Fundstelle muß früher schon einmal gestört worden sein, sei es durch Tiere (Fuchsbau) oder durch eine Eingrabung in der Mitte, die sich deutlich im Boden abzeichnete. Die Richtung der beiden Skelettreste des Fundes 4 lassen die Vermutung zur Wahrscheinlichkeit werden, daß er und der Ring Nr. 6 zu dem Skelett gehören, dessen oberer Teil mit dem Gürtelschmuck unbeobachtet gehoben wurde, daß also dieser Fund zu dem Grab II gehört. Beide Ringe sind dann, entsprechend den Ringen Nr. 5 in Grab I um das Fußgelenk getragen worden. Dann wird das Grab II etwa parallel dem Grab I gelegen haben (Abb. 1). Die übrigen Funde müssen zu einer dritten Bestattung gehört haben (Grab III). An dieser Stelle ist die ältere Eingrabung bis zu den Steinen vorgebrungen, es müssen auch Steine damals beseitigt worden sein, einige wenige fanden sich noch unter dem Zentrum des Hügels, darüber stand eine etwa 30 jährige Kiefer, die damals, als die Eingrabung gemacht wurde, angewachsen sein muß, weil der Stamm tief unten, dicht über den Steinen begann. Nach Angabe des Hofbesizers Fuhrhop sind vor etwa 25—30 Jahren viele Hügel auf der Suche nach Steinen angegraben worden. Es ist also eine Störung der Fundstellen 1, 2, 3 u. 5 anzunehmen, sie lassen sich als zugehörig zu einem Skelett auch nicht einordnen.

Über den Aufbau des Hügels sind folgende Beobachtungen gemacht: In der in der Zeichnung angegebenen Tiefe steht am

Hügelfuße etwa 30—35 cm unter dem Humusstand der Heide der gelbe Urboden an. Er ist im Umfange des Hügels ausgeschachtet worden (wahrscheinlich wurden die über dem gelben Sande liegenden Heideplaggen abgehoben), dann wurde der weiße Sand, aus dem der Hügel besteht, unter und über den Gräbern aufgeworfen. Der weiße Sand ist unregelmäßig, aber innen fast wagerecht, durchzogen von 2—3 cm breiten schwarzen, zusammenhängenden Sandstreifen, deren Farbe und Struktur ortsteinartig ist. Diese schwarzen Streifen beginnen schon im gelben Urboden und erscheinen immer wieder bis zur Hügelkrone, ihr Verlauf ist in der Mitte horizontal, in der Nähe der Hügeloberfläche neigen sie sich zum HügelFuße. Müller Brauel (Präh. Ztschr. I. S. 266) hält sie für verwitterte Heidesoden und glaubt, der Hügel sei aus Plaggen aufgeschichtet. Das ist nicht möglich, denn hier und auch an anderen Stellen sind diese Linien im Urboden beobachtet. Van Giffen nennt sie Wasserlinien oder Humatadern (Bauart der Einzelgräber, Mannus Bibl. 44, S. 17). Auch Wegewitz hält sie für Spuren von Plaggen. (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 3, 1929, S. 11.) Die öfter erwähnte Eingrabungsstelle in der Mitte zeigte nur eine einheitliche dunkelgraue Sandschicht, keine schwarzen Streifen mehr. Unter der obersten grauen Sandschicht des Hügels hatte sich in etwa 30 cm Tiefe eine Ortsteinschicht gebildet, die an den Rändern des Hügels besonders stark war.

Der bereits früher ohne Beobachtung gefundene Bronzeschmuck zu Grab II besteht aus folgenden Teilen. Er soll auf oder zwischen kleinen runden Feldsteinen an der im Grundriß schraffierten Stelle gelegen haben.

Grab II. 1. Die Halsberge (Tf. IV, 9, 1). Dickwandige Bronze, engster Halsdurchmesser 99 mm (also sicher Frauenhals), vordere Breite 50 mm; die sich bis auf 20 mm Breite verjüngenden Enden sind abgebrochen. Die Oberfläche stark geriefelt, mit 9 Wulsten, die senkrecht eingepunzte Striche zeigen, und zwar wechselnd: auf der einen Wulst entsprechen die Strichgruppen leer gelassenen Stellen auf der darunter- und darübergerlegenen Wulst. Der untere Rand ist ganz dünn gegossen und durch eine Punktreihe verziert; die Punkte sind von innen herausgeschlagen, so daß sie außen erhalten erscheinen, wie eine Perlenreihe. In der Mitte vorn ist der untere Rand leicht herausgebogen, so daß er flach auf dem Halse lag. Auf der Rückseite in der Patina Eindrücke oder Reste von

dünnen Fasern, vielleicht eines Stoffes. Wahrscheinlich hat die Halsberge eine Stoffunterlage gehabt, so daß sie nicht auf der nackten Haut gelegen hat. Die Form dieses Halsfragens gehört der II. Periode an und ist so verbreitet, daß Kossinna sie als gemein-germanisch bezeichnet (Mannus VII. S. 201). Sie verbreitet sich dann auch bis zu den Kelten Thüringens und den Illyriern Pom-merns. (Kossinna, Vorgesichte I. S. 101.)

2. Die Gewandnadel (Tf. IV, 9, 2), große Platten-nadel mit anscheinend kreisförmiger Platte von etwa 70 mm Durch-messer. Vom runden Nadelschaft sind erhalten 9 cm. Auf der Platte ist schwach ein Ornament, anscheinend großes Oval, zu er-kennen; da, wo der Nadelschaft an die Platte ansetzt, ist er flach verbreitert und zeigt schräge, eingepunzte Linien.

3. Großer Spiralling (Tf. IV, 9, 3). Erhalten sind 3 zusammenhängende Stücke mit 4, 6 und 4 Windungen, außerdem eine große Zahl von Ringstücken (innerer Durchmesser 62/64 mm). Zusammengesetzt würden sich etwa 34 Windungen ergeben. Der Drahtquerschnitt ist ein Halbkreis von 5 mm Basisbreite. Zwei Endstücke sind erhalten, an denen der Drahtquerschnitt plattgeschla-gen, insolgedessen verbreitert ist und spitz ausläuft. An einem Endstück ist diese platte Endigung nach innen umgebogen. Wahr-scheinlich haben alle Spirallringe zu einem großen Armring gehört, da nur 2 Endstücke vorhanden sind.

4. Spiralling von 5 Windungen (Tf. IV, 9, 4) aus 1,9 mm dickem Bronzedraht, innerer Ringdurchmesser 31,5 mm. Nach der Lage des gleichen Ringes in Grab I halte ich auch diesen Spiralling für einen Ohr- oder Haarschmuck.

5. Fingerring (Tf. IV, 9, 5), von dem 3 Windungen geschlossen und mehrere zerbrochene Ringwindungen erhalten sind. Drahtquerschnitt halbrund mit 2,5 mm Basislänge. Innerer Durchmesser 19 bis 20,5 mm.

6. Rest einer kleinen Spirallingplatte (Tf. IV, 9, 6) von etwa 13 mm Durchmesser. 4 Windungen bis zum Auge. Drahtquerschnitt 2,6 mm. Zweckbestimmung nicht möglich, vielleicht zu einer Armberge wie Grab III, Fund 5 gehörig. (Ähnlich: Engel, Vorzeit an der Mittelelbe. S. 232, Abb. 131 b.)

7. 6 Reste von dünnen gebogenen Bronzeplättchen (Tf. IV, 9, 7), wahrscheinlich von kegelförmigen Hütcchen, die als Be-

schlag eines Lederbandes aus dänischen und deutschen Frauengräbern bekannt sind.

8. 7 Teile von kleinen Spiralingen (Tf. IV, 9, 8) mit 3—4 mm innerem Durchmesser aus 1 mm dickem Bronzedraht mit Resten von Lederfaden innen. Teile einer Kette, deren Spiralglieder auf ein Lederband gezogen wurden. Im Norden weit verbreitete Schmuckform, aber auch in Schlesien (Richtshofen, Bronzezeit Schlesiens, Tf. 15, 9) und Bayern (Maue, Bronzezeit in Oberbayern, S. 124).

9. 3 große und viele kleine Teile einer großen Gürtelplatte (Tf. IV, 9, 9) von 132 mm Durchmesser mit mittlerem Dorn und unterer Nase. Stark patiniert, Holz-, Stoff- und Lederreste auf beiden Seiten, so daß vom Ornament nicht viel zu sehen ist. Um die Mitte und am Außenrande konzentrische Linien, begleitet von zentrisch gestellten eingepunzten Strichen. Im Ringfeld dazwischen kaum erkennbare eingepunzte Spiralen. (Vgl. Lünebg. Museumsblätter, Heft 11, S. 185.)

10. Skelett-, Holz- u. Lederreste in sehr kleinen Stücken, die aus dem herausgewählten Sande aufgelesen wurden (Tf. IV, 9, 10).

Die eingehende Untersuchung dieses Hügels hat es ermöglicht, die Bestattungsart der frühen Bronzezeit in den Rolkhagener Gräbern klar zu entwickeln. Zweifellos hat das Skelett zwischen Holzwänden gelegen, also in einem Holzsarg, Holzreste lagen überall, wo sie erhalten sind, über und unter den Funden, ferner fanden sich bei allen Bronzen Lederreste, einmal Gewebereste. Wie war der Holzsarg beschaffen, war es eine Kiste oder ein Baumsarg? Es muß auf die früheren Grabungen Lienaus von 1912, veröffentlicht im *Mannus* V. S. 196 und in *Mannus Bibliothek* 13, „Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend“ zurückgegriffen werden. In seinem Hügel 1 (*Mannus* V. Taf. XII) fand Lienau eine nord-südliche einlagige Packung, die er richtig als Grab deutet, mit Dolch, Ring und Pfeilspitzen in gegebener Lage zum Körper. Daneben lag ein „besonderer Steinbau“ (a. a. O. XII Abb. 1, II u. III), den Lienau als Opferaltar anspricht. „Opferaltäre“ sind mir in der Form, wie sie Lienau an seinen Grabungen deutet, immer zweifelhaft erschienen. Man braucht nur die beiden Steingruppen II u. III in Lienaus Zeichnung zu verbinden und hat das zweite Grab in diesem Hügel. Auf einem der Steine wurde Holz gefunden, der Rest des Sarges. Daß keinerlei Beigaben vor-

kamen, ist nicht verwunderlich, die Hügel 2, 3, u. 6 in Kollhagen ergaben auch Bestattungen ohne Beigaben, wie das auch sonst in unserer Gegend vorkommt.

Der Hügel 5 in Kollhagen enthielt, wie die Zeichnung klar ergibt, 3 Bestattungen (a. a. O. Taf. XII. Abb. 3), Grab I mit Beigabe eines Bechers und Bronzespiralenreste, Grab II mit Bronzebandrest, Grab III mit dem Halsschmuck, angeblich im „Holzkästchen“ beigefügt, d. h. Lienau fand Holzreste über und unter dem Schmuck. Bei diesem Holz handelt es sich um nichts weiter als die Reste des Holzfarges. Es war also auch hier ein Grab.

Einwandfrei ist bei keinem der Gräber ein Opferaltar oder eine Opferung nachgewiesen. Einzig die „verbrannten“ Knochen im Grab I könnten auffallen. Lienau setzt selbst „verbrannt“ in Gänsefüßchen und (a. a. O. S. 210) sagt, sie seien „anscheinend einem starken Feuer ausgesetzt gewesen“. Also ist er sich nicht klar, ob verbrannt oder nicht. Auch der Augenschein gibt keine Klarheit. Sie könnten auch gekocht oder sonstwie erhitzt sein und der ganze Fund als Wegzehrung aufgefaßt werden. Jedenfalls ist „Opfer“ nicht die einzige Erklärung, vor allem nicht zwingend. Van Giffen gibt in Mannus Bibl. Nr. 44 „Die Bauart der Einzelgräber“ S. 179 als Erklärung für gesengte oder teilweise kalzinierte Knochen eine zweistufige Bestattung, wo zur Reinigung des Skeletts Feuer verwendet wurde.

Die Steinsetzungen liegen in den von Lienau veröffentlichten Hügeln in langgestreckter Ringsform (Mannus V. Taf. XII), zwischen ihnen ist steinleerer Sand. Die Steinreihen sind oft nicht geschlossen. Lienau hat nach seinen Kollhagener und anderen Grabungen verschiedene Bestattungsformen unterschieden. (Lüneb. Museumsblätter Heft 8, S. 320.) 1. Übermannslange oder mannslange Gräber, welche Skelette enthielten, Form A, bettförmige Skelettbestattungen mit einer Umrahmung von einer Steinlage, Form B, Skelettbestattungen in Holzkisten ohne oder mit geringer Steinsetzung für Haupt und Füße. Lienau spricht auch von „Steinrahmen“, die um die Leiche gelegt waren, oder von „Steinfarkophagen aus Feldsteinen“. (Museumsbl. Heft 8, S. 321, Mannus Bibl. 13, S. 29.) Diese Auffassung kann nach den Ergebnissen der Grabung des Hügels 7 in Kollhagen nicht mehr aufrecht erhalten werden. Die Erklärung für die wechselnden Steinlagen ist viel einfacher: Der Leichnam wurde im Baumsarge bestattet, da aber ein Baumsarg rund ist und

möglicherweise seine Lage verändert, wurden an den Längsseiten Steine untergelegt, manchmal durchgehend, manchmal nur an einzelnen Stellen, daher die unterbrochenen oder nur einseitigen Steinreihen. Es genügt, wenn unter dem Baumsarg an einer Stelle oder nur am Kopf und Fuß einige Steine untergelegt werden, dann steht er (daher die „offenen Steinrahmen“ Lienaus). Im Hügel 7 Kollhagen sind nicht Steine an den Seiten untergeschoben, sondern der Baumsarg wurde auf die Steinlage gelegt, dann stand er auch, weil alle Steine nach der Mitte zu geneigt sind.

Derartige Beobachtungen sind auch in dänischen Hügeln mit Baumsärgen gemacht, denn Ebert: Reallexikon I, S. 372 wird angegeben, daß der Baumsarg durch Steine gestützt wurde. (Vgl. auch Kossinna in Mannus Bd. 14 S. 148.) Sprochhoff fand in Harmhausen, Kr. Sulingen, noch den Rest eines Baumsarges, von Steinen gestützt. (Nachr. aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 1, 1927, S. 108.)

Im Reallexikon wird erwähnt, daß der Leichnam von einer Rinderhaut umhüllt wurde, ehe er im Baumsarg gebettet ward. Es ist sehr gut möglich, daß auch in Kollhagen die vielen Lederreste von einer solchen Umhüllung herrühren, nicht von einem Gewand, wie oben vermutet wurde. Das Gewand würde dann aus Wolle oder einem anderen Gewebe bestanden haben, wie der Fund in Hügel 7, Grab III Nr. 1 beweist. Gewebereste sind auch sonst in deutschen Gräbern der frühen Bronzezeit gefunden worden, besonders in Baumsärgen. (Wilke, Tracht der Germanen. Mannus Bibl. 23, S. 33) Die Chronologie, die Lienau a. a. O. aufgestellt hat, wird durch diese Feststellung nicht berührt, da die Funde des Hügels 7 eindeutig Montelius II angehören. Und wirkliche Steinfarkophage treten dann später auf, als die Leichenbestattung von der Leichenverbrennung abgelöst wird, also Ende M. III, wie die Gräber in Melbeck beweisen, und wie das auch Montelius schon lange in seiner Kulturgeschichte Schwedens S. 81 nachgewiesen hat.

Von den Kollhagener Hügeln auf Dewels Heide haben nur die Hügel 1, 4, 5, Grab I und III, und 7 Funde ergeben, die die zeitliche Einordnung in Mont. II gestatten. Da die übrigen Hügel zwischen den genannten liegen und sich im Bau nicht von ihnen unterscheiden, müssen sie, obgleich fundlos, gleichfalls der Periode II zugeteilt werden. (Mannus V. Tf. XIV.) Waffen hat nur Hügel 1 ergeben, die anderen Hügel bargen Schmuck. Dieser Hügel 1 ent-

hielt neben dem auffallend kleinen Dolch auch 13 Pfeilspitzen aus Feuerstein, die zusammen mit der altertümlichen Form von Ring und Dolch die nicht sehr weit zurückliegende Steinzeit andeuten. Daß Feuersteinspitzen in altbronzezeitlichen Gräbern, auch in unseren Nachbarländern, häufiger vorkommen, hat Dienau nachgewiesen. (Mannus V. S. 196.) Auf Beeinflussung aus dem Süden weisen die konzentrisch gerippten Hängescheiben, Hügel 5, Grab III, die tüttchenförmigen Anhänger, Hügel 5, Grab III und Hügel 7, Grab I u. II, das längsgerippte Armband mit Stollenenden, Hügel 7, Grab I, hin. (Kosfina, Vorgeschichte S. 100.) Für die Scheibennadel (Hügel 7, Grab I u. II) glaubt Velz (B. A. Mecklenburg

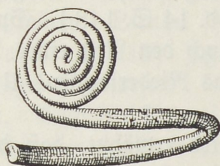


Abb. 8. Al.-Süstedt, Kreis Ulzen. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

S. 179) Mecklenburg als Mittelpunkt annehmen zu können. Alle übrigen Fundstücke sind im Norden zur Bronzezeit allgemein verbreitet, bis auf die Armberge, Hügel 7, Grab III, Fund 5. Dr. Tackenberg meint nach einer brieflichen Äußerung, es handle sich um eine degenerierte Form der mecklenburgischen Armbergen. Vielleicht stellt aber unsere Armberge doch eine Sonderform dar. Aus Hannover sind zwei weitere Stücke bekannt: ein Bruchstück mit einer Spiralplatte von Al. Süstedt, Kr. Ulzen (Prov.-Museum Hannover) (Abb. 8)¹⁾ und eine von Postelwiebeck, Kr. Ulzen (Museum Lüneburg). Die 7 cm Durchmesser haltende Armberge von Postelwiebeck ist eingeliefert worden mit Bruchstücken von zwei gedrehten Arm- oder Halsringen, einem glatten rundstabigen Ring, 2 blauen Perlen und 2 kleinen Spiralplatten, die möglicherweise zu einer zweiten Armberge der gleichen Art gehören. Es spricht nichts dagegen, den Fund als geschlossen anzusehen. Aus dem Süden sind mir 3 ähnliche Stücke bekannt: Zwei aus einem Frauengrabe von Dörrenholz, Sachsen Meiningen (Kosfina, Vorgeschichte 1921, Taf. XII) und eine aus Ungarn (Kosfina, a. a. D. S. 60). Beide bezeichnet

¹⁾ Die Zeichnung wurde mir dankenswerter Weise vom Prov.-Museum Hannover zur Verfügung gestellt.

Koffinna als Fußgelenkbänder. Ähnlich gestaltet ist ferner ein Halsring aus Dänemark (Koffinna, a. a. O. S. 55). Auf südlichen Einfluß wiesen ja schon andere Stücke der Kolkhagener Gräber. Hügel 4 enthielt 4 Bronzerefte (Mannus V. S. 213, Taf. XVI): ein nadelförmiges Drahtstück, ein bandförmiges gepunztes Blechstück, ein umgebogenes Blech (wohl oberer Teil eines scheibenförmigen Anhängers), und eine kleine Spirale, die genau so geformt ist, wie die der Armberge Hügel 7, Grab III, Fund 5. Vielleicht gehörte sie mit dem nadelförmigen Draht zu einer Armberge von der Form der vorbeschriebenen, sicher aber nicht zu einer hannoverschen Fibel, wie Lienau annimmt.

Nur wenige der älterbronzezeitlichen Hügel der Lüneburger Landschaft sind so eingehend untersucht worden, daß mit Sicherheit die Bestattungsart festgestellt werden konnte. Dennoch kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit bei den meisten der von Lienau veröffentlichten Gräber dieser Zeit (Vhg. Museumsblätter, Heft 8, S. 319 und Mannus V. Tf. XII und XIII) Baumsargbestattung annehmen. Im Einzelnen darauf einzugehen, ist hier nicht der Ort. Diese Annahme einer allgemeinen Baumsargbestattung in der Periode II der Bronzezeit ist nichts Neues, schließlich nur eine nachträgliche Deutung bereits bekannter Gräber. Denn Baumsarggräber sind nicht allein in Hannover nachgewiesen worden (Müller Brauel, Präh. Ztschr. 1913, S. 206 f., Gräber von Cammerbusch-Revenah, Bergstädt. Wahrscheinlich auch: Wegewitz, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 1. 1927, S. 85, Grab in Otterndorf. Sprockhoff, a. a. O. S. 106, Grab in Harmshausen und andere), auch in Mecklenburg sind sie durch Belz (B. A. Mecklenburg. S. 200) bestätigt. Die dänischen Baumsarggräber sind bekannt (Realexikon. Nordischer Kreis), in Holland sind sie sehr häufig (van Giffen, Bau der Einzelgräber. Mannus Bibl. 44). Engel erwähnt (Vorzeit an der Mittel- elbe II, S. 248) vereinzelte Gräber unter Holzbohlen, die vermutlich auch nur Reste eines Baumsarges sind.

Die Grabform der II. Periode der Bronzezeit ist wohl sicher immer der Hügelbau aus Sand oder Plaggen gewesen. Im Baumsarg wurde die Leiche bestattet, er wurde mit Steinen unterbaut, manchmal auch mit Steinen überschüttet. Hier fallen 2 Grabarten auf, eine mit Funden, die andern ohne Funde, nur die Steindenkmale sind übrig geblieben. Die Gräber ohne Funde sind häufig, auch in angrenzenden Ländern, z. B. Holland (van Giffen, Bau der

Einzelgräber, Mannus Bibl. 44). Aber auch die schlesischen Gräber der Periode II enthalten oft keine Beigaben (Nichthofen, Bronzezeit Schlesiens S. 5). Ein weiterer wesentlicher Unterschied im Grabbau ist darin zu sehen, daß eine ganze Anzahl Gräber (vorzugsweise die fundleeren) Steinringe am Fuße des Hügels zeigen, andere Gräber, wie auch die Kollhagener, niemals einen Steinring gehabt haben.

Es müßte einer besonderen Untersuchung vorbehalten bleiben, diese Grabformen landschaftlich und chronologisch zu sondern, vielleicht würden die Ergebnisse auch ethnologisch zu verwerten sein, da wohl Grabstätte und Grabbau mit den innerlichsten Eigentümlichkeiten eines Volkes so eng verbunden sind, daß sich Stämme oder Völker unterscheiden lassen.

Einige Fragen, die die Untersuchung des Kollhagener Hügels 7 gestellt haben, mögen kurz gestreift werden. Der Hügelaufbau bestand aus weißem Sande, der sich ganz klar von dem rötlich gelben Urboden abhob. Probegrabungen in der Umgebung des Hügels ergaben überall unter der grauen humösen, etwa 30—35 cm starken Oberschicht den Ortstein und dann den rötlich gelben Urboden. Auch die ganze Hügeloberfläche hatte über dem weißen Sande diese graue humöse Schicht von etwa 30 cm Stärke. Wo hatten die Bronzezeitleute die Hügelmasse von weißem Sand von immerhin etwa 100 cbm abgegraben und zum Bau des Hügels hergeholt? Genaue Untersuchung der Hügelränder bis ins umliegende Gelände hinein ergab nirgends Gräben oder Flächen, auf denen der weiße Sand, der offenbar in wechselnder Stärke von 30—35 cm über dem gelben Sande liegt, abgegraben worden wäre, wie van Giffen das in Holland festgestellt hat (Bau der Einzelgräber, Mannus Bibl. 44). Nun liegen aber in geringer Entfernung von der Hügelgruppe, östlich am Ufer des Baches, sumpfige Niederungen, die jetzt zu Weiden ausgebaut sind. Nach Aussagen des Hofbesitzers Fuhrhop sen. haben auf diesen ehemals sumpfigen Weiden natürliche Erhebungen aus weißem Sande gelegen, die abgetragen und auf den sumpfigen Weiden ausgebreitet wurden. An Stellen mit dünnem Graswuchs sind sie noch zu erkennen. Es besteht also für die Bronzezeit die Wahrscheinlichkeit, daß das Material zum Aufbau der Grabhügel auch damals von derartigen Erhebungen aus weißem Sande in den sumpfigen Niederungen hergeholt wurde. Mit welchen Werkzeugen und Transportmitteln das geschah, wissen wir nicht; bei der hohen

Kultur, die die erhaltenen Aufsachen und der Grabbau zeigen, haben die Bronzezeitvölker aber sicher entsprechende Werkzeuge gehabt, wahrscheinlich aus Holz.

Überblickt man die Fundmasse der 7 Kolkhagener Hügel, so fällt zunächst auf, daß nur Hügel 1 Grab I Waffen enthielt, und zwar einen sehr zierlichen Dolch und Feuersteinpfeilspitzen, während die Funde aller übrigen Hügel, soweit sie solche bargen, aus typischem Frauenschmuck bestanden. Dieses eine Grab müßte also die Bestattung eines Mannes enthalten, alle übrigen wären Frauengräber gewesen. Aber auch der zierliche Dolch in Hügel 1 könnte zu einem Frauengrab gehört haben. (Montelius, *Bronzezeitliche Tracht*.) Also wäre Kolkhagen ein Hügelfriedhof für Frauen gewesen? Wie sind dann die beigabenlosen Gräber in den Hügeln 1, 2, 3, 4 und 6 zu deuten? Vielleicht sind sie die Männergräber, und aus irgendwelchen kultischen Gründen oder eigenartigen Vorstellungen des jenseitigen Daseins hat das Volk von Kolkhagen nur seinen Frauen reichen Bronzeschmuck mit ins Grab gegeben, die Männer dagegen ohne alle Beigaben bestattet.

Zum Hügel 7, Grab III wäre noch zu bemerken, daß der bei 1 gefundene Spiralring nur einen Durchmesser von 4 cm hat, also nur an einem sehr dünnen Arm oder Fuß gefesselt haben kann. Wenn man nun die Deutung Dr. Tackenberg's für die Armberge Grab III, Fund 5 als einer degenerierten Form der mecklenburgischen Armbergen mit den großen Spiralen als zutreffend annimmt, denn die Armberge ist tatsächlich verbogen, dann hätten die kleinen Spiralen ursprünglich übereinander gelegen, und der Durchmesser der Armberge hätte auch nur 4 cm betragen. Da derartig dünne Glieder bei Erwachsenen nicht gut möglich sind, könnte es sich hier bei Grab III um ein Kindergrab handeln. Dafür spricht auch der Ring Fund 2, der zum gleichen Grab gehört und 5,5—6 cm Durchmesser hat. Wenn wir die Funde in Hügel 7 richtig deuten, sind in ihm entweder 3 Frauen, oder 2 Frauen und ein Kind, bestattet worden, und zwar gleichzeitig. Genaue Beobachtung während der Grabung ergab keinerlei Anhalt dafür, daß der Hügel für eine spätere Bestattung nachträglich geöffnet wurde. Das hätte sich sicher im Sande zeigen müssen. Alle dunklen Ortsteinlinien gingen ununterbrochen durch. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß alle Bestatteten gleichzeitig verstorben sind, oder daß man die Leiche des einen bis zum Tode des anderen konserviert hat. Auch Dr. Sprock-

hoff hat in dem oben genannten Hügel von Harnhausen gleichzeitige Bestattungen aller 3 Skelette festgestellt. Daß Vielweiberei in der Stein- und Bronzezeit herrschte, nimmt van Giffen als wahrscheinlich an. (Mannus Bibl. 44, S. 20.) Mußten nun die Frauen beim Tode des Mannes diesem freiwillig oder gezwungen ins Grab folgen, wurde aber trotzdem in getrennten Hügeln bestattet, oder war es umgekehrt? Van Giffen hat die gleichzeitige Bestattung mehrerer Leichen in demselben Hügel gleichfalls sichergestellt (Mannus Bibl. 44), ohne indessen weitere Schlüsse daraus zu ziehen.

II. Fundstelle Haar, Kr. Bleckede.

In der weiten Elbniederung des Kreises Bleckede, nordöstlich des Stromes, liegt im ehemaligen Amte Neuhaus halbwegs zwischen der Elbfähre Darchau und der Stadt Neuhaus das ausgedehnte Dorf Haar. (Meßtischblatt 1303, Neuhaus.) Nördlich des Dorfes erstreckt sich ein flacher hochwasserfreier Dünenzug mit dem trigonometrischen Punkt 14,8, etwa 1500 m von der Kirche zu Haar entfernt, östlich die Niederung der Krainke, die dicht an Neuhaus vorbeischießt und einst ein großer Arm der Elbe gewesen sein soll (Lüneburger Heimatbuch II. S. 353). Auf diesem Dünenzug, vom trigonometrischen Punkt bis ins Dorf hinein, liegen zahllose Tonscherben, die letzten Spuren einer verschollenen Siedlung. Teilweise sind die Sandberge abgetragen, Wege wurden hindurchgelegt, Äcker und Weiden an tieferliegenden Stellen angelegt, so daß die alte Oberfläche fast nirgends mehr unberührt ist. Der Lehrer des Dorfes Haar, Herr Pliesch, meldete im Frühjahr 1930 diese Scherbenstelle, er fand auch die weiter unten beschriebene Fibel. Vom Museum Lüneburg wurde die Fundstelle untersucht, Probegrabungen angestellt, immer aber waren nur Scherben das Ergebnis, das dennoch nicht ohne Bedeutung ist, weil es Licht auf die erste Besiedlung des Elbufers durch die Slawen wirft.

Nach Mitteilung des Herrn Pliesch fand er bei einer Besichtigung dicht südlich des trigonometrischen Punktes auf abgegrabener Düne eine schwarze runde Stelle von etwa 1,30 m Durchmesser, in der Scherben eines dickwandigen großen Gefäßes lagen. Die Stelle wurde dann weiter untersucht, es fand sich aber nur schwarzer, kohlehaltiger Boden. Die Grube muß von der Oberfläche der alten Düne etwa 1,00 m tief gewesen sein. Sorgfältige Schürfungen im Umkreis und auf dem umliegenden Gelände ergaben außer Scherben

feinerlei Siedlungsspuren. Die in der Grube gefundenen Scherben haben etwa 3 cm Wandstärke, der Ton ist grob, mit Quarzkörnern reichlich gemischt, Außen- und Innenseite sind rotgelb überfangan, der Mantel außen rauh, innen glatt. Vermutlich handelt es sich um eine Abfallgrube, bei dem Gefäß um einen großen Vorratsstopf, ob slawisch oder vorlawisch, ist nicht zu sagen. Bei Anlage des nördlich am trigonometrischen Punkte vorüberführenden Weges sollen ähnliche Gruben gefunden worden sein, in denen angeblich noch Töpfe mit Deckeln gestanden haben. Eine Nachgrabung auf der oberhalb des Weges liegenden Düne ergab unter der etwa 40 cm starken Humusschicht nur Scherben dickwandiger Gefäße.

Auf der Fläche verstreut lagen einige Feuersteinabschläge, einer mit Retuschen, die Düne muß also schon zur Steinzeit besiedelt gewesen sein.

Die Tonscherben lassen nach Material und Form drei verschiedene Gruppen erkennen.

Gruppe I. Nur wenige braunschwarze und gelbbraune Scherben mit geglätteter Oberfläche, nach außen umbiegender geraden Rande, von späteisenzeitlichem Charakter, jedenfalls vorlawisch (Abb. 10, 1).

Gruppe II. Gefäßreste bis zu 12 mm Wandstärke, aus grobem, mit vielem Quarz vermischtem Ton, meist schmutzig grauschwarz, aber auch rötlich und gelb überfangan. Bruch im Kern immer schwarz. Die Außenflächen flüchtig glatt, auch rauh, innen mehr oder weniger glatt. Umgebogene Ränder, oben gerade abgeschnitten, auch gerade Ränder, nicht auf der Drehscheibe gemacht (Abb. 10, 2). Scherben 3 mit Wellenornament, leider ohne Rand; Nr. 4 mit lippenförmigem Rand und Stempelornament darunter; Bodenstück Nr. 7 mit kleinen Löchern im Boden, wahrscheinlich also siebartiges Gefäß. Manche Scherben mit parallelen Rillen. Nr. 6.

Gruppe III. Die meisten Scherben dunkelgrau, einige wenige rot, aber alle aus feingeschlammtem Ton ohne Quarzeinschlüsse, gleichmäßig hart gebrannt, dünnwandig, oft mit feiner Schlamm-schicht überfangan, lippenförmige oder verdickte Ränder. Alle auf der Drehscheibe geformt. Scherben Abb. 10, 10 mit Stempelornament über umlaufenden Rillen; Nr. 8 mit Band von eingestempelten Rechtecken. Viele Scherben mit parallelen breiten Rillen. Ein Rest eines Grapenfußes, rot gebrannt.

Weitere Funde sind: 4 Knochenstücke, schwach gebogen, mit zerbrannter Oberfläche, der Kern ungebrannt, einige weitere Knochenstücke unbestimmbarer Form ohne Feuereinwirkung.

Einige kleine Stücke Eisenschlacken, ferner ein kleiner Klumpen von geschmolzenem, grünem Glas, ein angeschmolzenes kleines Stück von weißem Glas.

Im Sande lagen ferner eine kleine bronzene Fibel (Abb. 10, 11), eine sechseckige heftähnliche Bronzehülse mit Eisenkern (Abb. 10, 12), eine verrostete Eisenspitze (Abb. 10, 13), 2 Bronzeblechstückchen (Abb. 10, 14).

Die Scherben der Gruppe II (Abb. 10, 2—6) sind sicher slawisch. Die Bestimmung ist bestätigt durch Prof. Belz und Dr. Tackenberg, für deren freundliche Hilfe ich danke. Die Scherben der Gruppe III (Abb. 10, 8—10) sind frühmittelalterlich, soweit eine Bestimmung möglich, etwa 12. oder 13. Jahrhundert.

Die Fibel (Abb. 10, 17) ist 4,2 cm lang. Der Fuß verbreitert sich schwalbenschwanzförmig, der Bügel ist fast halbrund, hat gewölbten Querschnitt und zeigt auf der Oberfläche eingepunzte Linien, die Kopfplatte ist dreilappig, kleeblattförmig begrenzt. Die Spirale unterhalb der Kopfplatte hat Armbrustkonstruktion mit Achse, der Nadelhalter ist unter dem Fuß angelötet oder angegossen. Die Fibel gehört zur spätgermanischen Gruppe Umgren VI. Prof. Belz nennt sie „typisch nachrömisch, jung völkerwanderungszeitlich, jedenfalls vormerowingisch“. (Briefl. Mitteilung.) Verwandt ist sie wohl der von Hagenow (5 cm lang) und Crivitz (6,5 cm) (Belz, V. A. Mecklenburg Schwerin, Taf. 68). Gaerte (Urgeschichte Ostpreußens, S. 271 f.) zählt diese Form zu den Spangensfibeln, deren Verbreitung nach Norden Ende des 4. Jahrhunderts erfolgte. S. 282 bildet er einige entartete späte Formen des 6. und 7. Jahrh. ab, die ähnlich der Fibel von Haar sind. Umgren sagt von der Weiterentwicklung seiner Gruppe VI (Ausgabe 1923, S. 86): „Diese (nordeuropäischen) Fibelformen sind die letzten dieser Gruppe, die in dem großen Teil Norddeutschlands vorkommen, der dann durch die Slawen besetzt wird.“ Der Zeitansatz von 400—600 n. Chr. stimmt mit den vorlawischen Scherben der Gruppe I zusammen, vielleicht gehört auch der Klumpen geschmolzenen grünen Glases hierher.

Es stand also an der Dorfstelle Haar eine germanische Siedlung, bevor die Slawen ins Land kamen. Die Einwanderung der

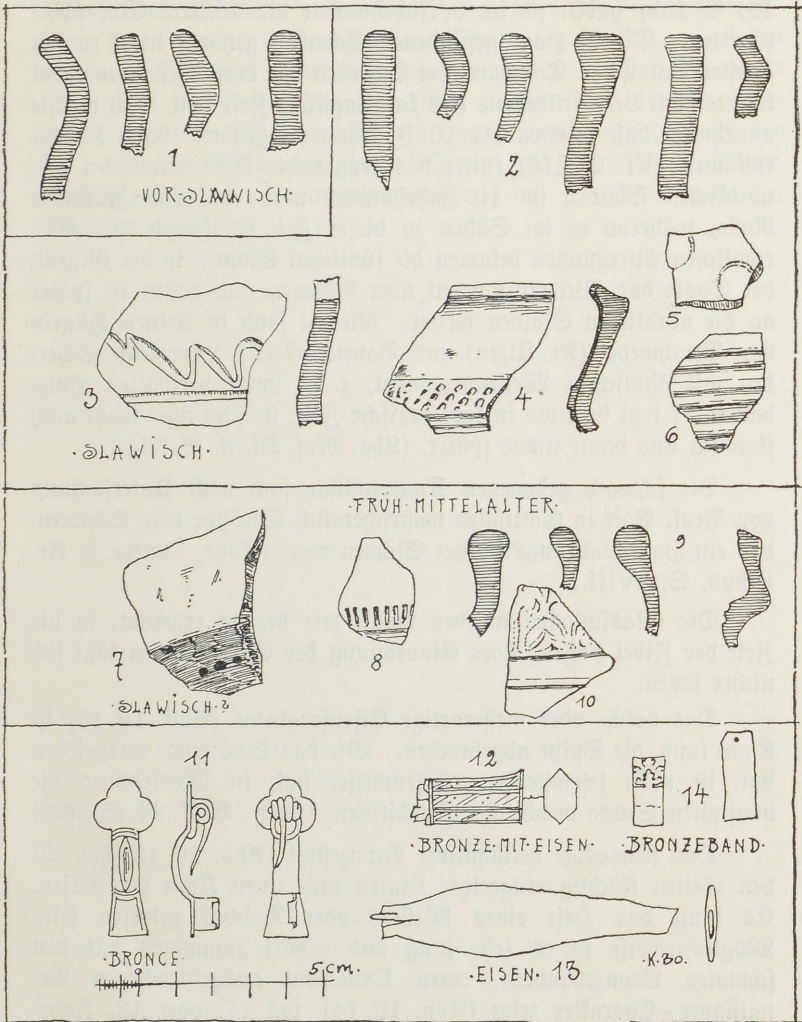


Abb. 10.

Slawen in Mecklenburg erfolgte nach Belz (B. N. M. Schw. S. 371) gegen 600. Nach Bückmann (Lüneburger Museumsblätter 12, S. 299) haben sie im 8. Jahrhundert die mittlere Elbe überschritten. Die in Haar gefundenen Scherben gehören nicht zu der ältesten slawischen Tonware, der Scherben mit dem Wellenornament könnte nach Belz frühestens aus karolingischer Zeit sein. Ich möchte annehmen, daß er etwa ins 10. Jahrhundert gehört. Nach Krüger (Mannus VI. S. 216) spielt das wagerechte Wellenband bei den nördlichen Slawen im 10. Jahrhundert noch eine untergeordnete Rolle, während es im Süden zu dieser Zeit herrschend ist. Aus römischen Anregungen bekamen die südlichen Slawen in der Gegend der Saale das Wellenornament über Böhmen und gaben es später an die nördlichen Slawen weiter. Vienau fand in kleinen Hügeln von Bruchwedel (Kr. Ulzen) und Bavendorf (Kr. Lüneburg) Scherben mit ähnlichem Wellenornament, z. T. unter verkohlten Holzbalken, er setzt sie etwa in karolingische Zeit, sie sind aber wohl auch slawisch und dann etwas später. (Vbg. Mus. Bl. 8, S. 334.)

Die schwach gebogenen Knochenstücke sind nach Untersuchung von Prof. Voit in Göttingen wahrscheinlich Eckzähne vom Schwein, das ein Hauptnahrungstier der Slawen war. (Göze, Denkm. d. Kr. Lebus, S. XVIII.)

Die Glasschlacken würden wohl, wie bereits erwähnt, in die Zeit der Fibel passen; über Einordnung der Eisenschlacken läßt sich nichts sagen.

Das dolch- oder messerartige Eisenfragment (Abb. 10, 13) ist 8 cm lang, die Spitze abgebrochen. Wie das Schaftende ausgesehen hat, ist nicht festzustellen. Eisenmesser sind in Mecklenburg die häufigsten Stücke wendischer Fundstellen. (Belz, B. N. M. S. 369.)

Das sechseckige heftähnliche Bronzestück (Abb. 10, 12) hat auf den Seiten flüchtig eingeritzte Linien und einen Kern von Eisen. Es kann das Heft eines Messers oder Dolches gewesen sein. Möglicherweise ist es sehr jung und gehört zusammen mit den schmalen Bronzebändern, deren Ornament ausgesprochenen Renaissance-Charakter zeigt (Abb. 10, 14), ins 17. oder 18. Jahrhundert.

Der Name des Dorfes Haar ist slawischer Herkunft (Bückmann, Vbg. Mus. Bl. 12, S. 306). Die hier sitzenden Slawen gehörten zum Stamm der Polaben.

Nachgewiesen ist durch die Funde, daß die Dorfstelle Haar ursprünglich einer germanische Siedlung war. Im 9. und 10. Jahrhundert und wohl auch noch später bestand eine slawische Siedlung, deren Namen in dem heutigen Dorfnamen fortlebt. Daß nur so wenig slawische Hinterlassenschaft gefunden ist, hat Parallelen im jetzigen Wendland, das doch sicher in slawischer Zeit stark besiedelt war und bislang auffallend wenig slawische Funde ergeben hat. Im 12. Jahrh., wahrscheinlich zur Zeit Heinrichs d. Löwen, wird die Dorfstelle Haar regermanisiert, wie die Hauptmasse der Scherben ergibt.
